

Praxisbeispiel Gemüsewerft

Michael Scheer

Die Gemüsewerft der »Gesellschaft für integrative Beschäftigung mbH« (GiB) ist eine urbane Landwirtschaft mit einem angegliederten Gemeinschaftsgarten mitten im bremischen Stadtgebiet. Auf zwei Flächen mit insgesamt mehr als 5.500 Quadratmetern werden seit 2014 Gemüse, Obst, Kräuter und Hopfen angebaut. Hinzu kommen Austernseitlinge, die in einem 300 Quadratmeter großen Tiefbunker produziert werden. Während das Dock I der Gemüsewerft weniger als 200 Meter entfernt von den Hafenbecken des Bremer Industriehafens liegt, befindet sich das Dock II zwischen Überseehafenbecken und Weser. Stadtteilumgebungen und Historien der Gelände erklären die Namensfindung. Die Geräuschkulisse von be- und entladenden Hafenkränen und die Signale ablegender Schiffe erinnern an die schwindende Bedeutung der bremischen Häfen als Tor zur Welt.

Die Gemüsewerft befindet sich im Stadtteil Gröpelingen auf einem sehr geschichtsträchtigen Grundstück: Hier befand sich die Villa des ehemaligen Verwaltungsdirektors der »AG Weser«-Werft. Die auffällige Villa musste mittlerweile abgerissen werden, das Grundstück wurde zur Ausgleichsfläche umdeklariert. Die unmittelbare Nähe zu den bremischen Häfen erklärt auch den Tiefbunker auf dem Gelände der Gemüsewerft. Die Nachbarschaft war nämlich während des Zweiten Weltkriegs den ständigen Luftangriffen der Alliierten ausgesetzt. Mit einer Pilzzucht wird das Gebäude einem neuen, nunmehr »pazifizierten« Nutzen zugeführt.

Citygemüse:

Erzeugnisse für die Bremer Gastronomie

Die Gemüsewerft ist ein Zweckbetrieb und muss sich als Geschäftsprinzip bewähren. Erlöse aus eigener Produktion und aus Dienstleistungen müssen neben der Kofinanzierung durch kommunale Entgelten die Nachhaltigkeit des Vorhabens sicherstellen. Es gilt also, landwirtschaftliche Kompetenzen zurück in die Stadt zu holen: vom Land- zum Stadtwirt. Die Doppelfunktion als Erzeuger und Lieferant, die Umsetzung einer sukzessiven Pflanzfolge, die

Lagerung von Erzeugnissen oder auch die Herstellung eigener Produkte (Apfelsaft, Chutneys etc.) sind die neuen Herausforderungen des Zuverdienstbetriebes. Während sich die Produktion in 2014 auf 19 angebaute Sorten konzentrierte, sind im zweiten Pflanzjahr bereits 76 Sorten im Boden. Neben dem, was man so kennt, sind allerhand Sorten hinzugekommen, die alles andere als handelsüblich sind: Colarauke, Epazote, japanischer Blattsenf oder Szechuan-Pfeffer sind die ausgefallenen Wünsche Bremer Gastronomien.

Im Rahmen des Vorhabens »BioStadt« des Bremer Senators für Umwelt, Bau und Verkehr konnte die Gemüsewerft seinen gastronomischen Kundenstamm ausbauen und beliefert modellhaft renommierte Bremer Gastronomien mit urbanen Erzeugnissen. Beim Konzept des »Farming for Dinner« werden Lebensmittel-Transportwege drastisch reduziert, in dem urban und ökologisch hergestelltes Gemüse direkt dem lokalen Markt zugeführt wird. Genau dies ist eines der Geschäftsbereiche der Gemüsewerft, bei dem nicht nur externe Gastronomien, sondern auch das betriebseigene »café brand« mit Erzeugnissen versorgt werden.

Bremer Hopfen für den Hopfenfänger

Das Leben schreibt die besten Geschichten. So war es auch mit der Hopfenplantage auf der Gemüsewerft, die sich mit einer Höhe von 4,50 Meter auffällig vom Bunkerdach erhebt. Die Anbaumenge wurde von Jahr zu Jahr drastisch gesteigert. Die Hauptanbausorten in 2014 und 2015 waren »Cascade« und »Hallertauer Tradition«, in 2016 kamen auf dem neuen Grundstück die populären Craftbier-Hopfensorten »Centennial« und »Chinook« hinzu. Der Anbau von Hopfen war nicht geplant. Es ergab sich.

Der Brauingenieur Markus Freybler, Inhaber der Bremer Braumanufaktur, betrat im vergangenen Jahr unscheinbar – und übrigens in Gummistiefeln – das noch unfertige Gelände der Gemüsewerft und fragte einfach mal nach, ob dort nicht auch Hopfen für eine Sorte »Hopfenfänger« angebaut werden könnte. Die Verhandlungen dauerten weniger als zehn Minuten und knapp acht Monate später stand das »Ale No. 2« in den Regalen Bremer Gastronomien, Delikatessenläden und Einkaufsmärkten. Und nur etwa vier Monate später waren mehr als 14.000 Flaschen der Sorte vergriffen. Die Kooperation war für beide Seiten ein Glücksgriff und ist Beispiel dafür, wie urban hergestellte Erzeugnisse erfolgreich in einen lokalen Markt eingebracht werden können.

Bauer wird man nicht über Nacht

Als Erzeuger lernt man schnell. Man muss es auch. Nicht nur weil der festgeschriebene Ablauf der Jahreszeiten und die Notwendigkeiten von Aussaat, sukzessive Pflanzfolge, Pflege und Ernte dies einem ganz automatisch abverlangen. Sondern auch weil diese neue Form des städtischen Gärtnerns permanente Beobachtung verlangt. Was wächst wo und wie am besten? Wie viel angebaute Fläche ergibt welche Erntemenge? Wie viel Pflanzen einer Sorte gebe ich in eine Pflanzkiste? Wie viel Liter Bier ergibt eine Hopfenpflanze? Und was mache ich, wenn die von Läusen befallen sind? Büros werden temporär in Gewächshäuser umgewandelt und zwischen Computertastatur und Schreibgerät verirrt sich die Anzucht verschiedener Sorten Chili und Grünkohl. Das zeichnet vielleicht auch einen nachhaltigen Zuverdienst aus: die Flexibilität aller nutzbarer Ressourcen im Betrieb und die Leidenschaft für eine bestimmte Branche.

Möglichkeiten für Zuverdienst

Die Gemüsewerft bietet 15 Zuverdienstplätze, die nun sukzessive besetzt werden. Unter Anleitung einer gärtnerischen Fachkraft können Zuverdiener individuell und variabel zwischen drei und 25 Stunden pro Woche arbeiten. Der Stadtgarten bietet alle Aufgaben der klassischen Landschaftspflege, wie den Erhalt und die Pflege des Grundstücks, des Baumbestandes und der Bepflanzung. Hinzu kommen die Aufgaben des Gemüseanbaus (Anzucht, Bewässerung, Pflege, Ernte, Verpackung), Liefer- und Botentätigkeiten sowie Arbeiten in den Bereichen Kompostierung und Saftherstellung. Im Rahmen wiederkehrender kultureller, künstlerischer und politischer Veranstaltungen auf dem Gelände oder bei Präsentationen des Vorhabens außerhalb des Geländes fallen Arbeiten wie Catering, technischer Support, Reinigung, Bestuhlung, Aufbau- und Abbauarbeiten und einiges mehr an.

Möglichst schadstoffarm – möglichst natürlich

Auf der Gemüsewerft wird alles in Hochbeeten angepflanzt. Entweder in lebensmittelechten Bäckerkisten oder in Europaletten-Transportkisten. Der Grund ist ein ganz einfacher: Städtische Böden können schadstoffbelastet sein. Ehemalige Brachen haben sich nicht selten zu Müllkippen entwickelt oder ehemals ansässige Firmen haben ihr toxisches Erbe hinterlassen. Die Überprüfung der Bodengüte und des Grundwassers ist kostenintensiv und

muss permanent erfolgen. So entschied sich die Gemüsewerft für einen »überirdischen« Anbau.

Zertifizierte Gartenerde, die Wässerung mit Trink- oder aufgefangenem Regenwasser, die Verwendung von biozertifiziertem Saatgut und der Einsatz von natürlichem Dünger (hauptsächlich antibiotikafreier Pferdemist) garantieren Qualitäten des ökologischen Landbaus. Das auf der Gemüsewerft keine Schädlingsbekämpfungsmittel eingesetzt werden, ist selbstredend. Die mobile Form des Anbaus hat auch seine Vorteile: die Pflanzkisten können auf dem Gelände jederzeit umpositioniert werden, können über Nacht das Gelände im Stadtgebiet wechseln oder auch direkt an Kunden verkauft werden. Die Gemüsewerft entwickelt derzeit ein Pflanzkistensystem, mit dem Gastronomien mit mobilen Kräuter- und Gemüsebeeten versorgt werden können. Die Erzeugnisse werden dann von den Köchinnen und Köchen direkt vor Ort und im Blickfeld ihrer Kunden geerntet.

»Partizipativer« Gartenbau – mobile Nutzgärten im Stadtraum

Von weniger als 20 bis mehr als 10.000 Quadratmeter. Auf einer Brache, einem Dach oder einem Schiff. In einer Firma, in der Schule oder in einer Kindertagesstätte. Auf fast jeder städtischen Fläche können temporär oder dauerhaft Nutzpflanzen angebaut werden. Städtische Nutzgärten können einen Teil des urbanen Nahrungsbedarfs abdecken. Sie tragen zur landwirtschaftlichen Kompetenzbildung bei und werten urbane Lebensräume nicht nur kulturell, sondern auch ökologisch auf. Urbanes Gärtnern ermöglicht die Renaissance tradierter Nutzpflanzen, die durch die etablierte Lebensmittelindustrie und monopolisierte Saatgutherstellung ihren Platz verloren haben. Sie bieten die Rückkehr genetischer Vielfalt einheimischer Tier- und (Kultur-)Pflanzenarten in verloren gegangenen städtischen Lebensräumen.

Als ein weiteres eigenwirtschaftliches Standbein baut die Gemüsewerft städtische Nutzgärten. Bislang waren dies keine herkömmlichen Gärten, sondern allesamt solche, bei denen die Kundschaft bei der Planung, beim Bau und der Pflege selbst involviert war und auch sein wollte. Entweder als Privatperson oder als Mitarbeitende einer Institution, die mit ihren Angestellten einen Garten anlegen. Die gemeinsame Auswahl der Nutzpflanzen, das Wässern, die Pflege und Ernte ist dabei Teil des partizipativen Prinzips, das die Mitarbeiterschaft oder andere soziale Gemeinschaften auf neue Art und Weise zusammenschweißen kann. Der fertige Stadtgarten kann dabei auf vielfältige Art und Weise genutzt werden: als Pausen- und Aufenthaltsraum, als Ort der Begegnung, als Klassenzimmer,

Beschäftigungsstätte oder für kulturelle, politische oder edukative Veranstaltungen. Und natürlich immer für seinen ureigensten Zweck: als Herstellungsort für selbst erzeugte Lebensmittel.

Im Auftrag der Bremer Volkshochschule realisierte die Gemüsewerft zuletzt einen mobilen Dachgarten in 40 Meter Höhe auf dem Bamberger Hochhaus inmitten der Bremer Innenstadt. Mit einer Anbaufläche von etwa 110 Quadratmetern wird urbane Landwirtschaft mit dem Lehrangebot eines kommunalen Bildungsträgers verzahnt. Kochkurse mit selbst gezogenem Gemüse, Hopfen für Bierbrauseminare, die Kenntnis um »Food Literacy« oder Yogakurse in gärtnerischer Kulisse erweitern das bestehende Bildungsangebot. Bau und Pflege des Gartens waren Teil einer Teambuilding-Maßnahme. Denn die Beteiligung von Mitarbeitenden und Kursteilnehmern generiert Identifikation mit dem Gartenvorhaben. Tägliches Wässern entwickelt sich dabei nicht zur Last, sondern vielmehr zu einer regenerativen Pausenaktivität. Alle Nutzpflanzen sind in Bäckerkisten angepflanzt, um so einzelne Pflanzkisten auch direkt in die Kurse tragen zu können.

Urbane Gärten generieren Inklusion

Die Gemüsewerft ist nicht nur eine urbane Landwirtschaft. Die Gemüsewerft realisiert umweltgerechten Zugang zu urbanem Grün und engagiert sich für den Ausbau von urbaner Agrikultur auf umweltplanerischer und gartenbauwissenschaftlicher Ebene. Die Gemüsewerft möchte geistigen Raum für alle Arten von kulturellen, künstlerischen und wissenschaftlichen Ideen bieten. Gartendinner, bei denen Erzeugnisse direkt vor Ort geerntet und unter freiem Himmel verspeist werden oder Performances der Bremer Hochschule für Künste sind Beispiele dafür, wie sich ein städtischer Nutzgarten auch als Veranstaltungsort bewähren kann. Zudem wird ein Teil des Geländes als Gemeinschaftsgarten zur Verfügung gestellt, in dem Menschen aus dem Stadtteil in eigener Regie gärtnern und sich aufhalten können. Mehrwerte wie Veranstaltungen, Aufenthaltsqualitäten oder Partizipationsmöglichkeiten an »Repair Cafés« der Do-it-yourself-Bewegung, die in vielen Gemeinschaftsgärten parallel umgesetzt werden, bieten evolutionären Humus für Teilhabe.

Denn Teilhabe ist längst nicht mehr das alleinige Ziel der Behindertenhilfe. Teilhabe ist ein chronistisches Lebensprinzip geworden, das sich vor allem in den jüngeren Generationen findet: An gemeinsamen Projekten partizipieren oder Teil einer sozialen Gemeinschaft zu sein. Die Herstellung sozialer Gemeinschaften ist die Paradedisziplin der Urban-Gardening-Bewegung. Somit bieten urbane Gemeinschaftsgärten im Rahmen der freien Wohlfahrtspflege inklusive Sozialräume und ermöglichen ganz selbstredend

freizeit-, bildungs- und arbeitsorientierte Interaktionsräume für Menschen mit und ohne Behinderung.

Projekt: »Social Farmers«

Genau diese Plattformen für Inklusion möchte die Gemüsewerft nicht nur auf dem eigenen Gelände nutzen. Zusammen mit den Berliner Partnern Prinzessinnengarten (www.prinzessinnengarten.net) und Common Grounds e.V. (www.common-grounds.net), Annalinde Leipzig (www.annalinde-leipzig.de), der Münchner Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis gGmbH (www.anstiftung.de) und der Künstlerin Angela Ljiljanic (www.angela-ljiljanic.com) möchte die Gemüsewerft in einem zweijährigen und von der »Aktion Mensch« geförderten Vorhaben das inklusive Wirkungspotenzial städtischer Gemeinschaftsgärten voranbringen.

Mithilfe des Vorhabens »Social Farmers« soll es Menschen mit Behinderung ermöglicht werden, durch die Mitarbeit in eigenen oder bestehenden Gemeinschaftsgärten an der Gesellschaft zu partizipieren. Die Zielgruppe selbst und Träger sozialer Einrichtungen sollen mit bestehenden Stadtgärten zusammengebracht werden. In deutschen Ballungszentren werden Tagungen und mehrtätige Workshops abgehalten, um Interessierte über Erfahrungen, Praxis, Finanzierung, Nachhaltigkeitsstrategien und Partizipationskonzepte zu informieren, die dann auf individuelle Situationen transferierbar werden. Im Rahmen mehrtägiger Hospitationen werden stadtgärtnerische Kompetenzen vermittelt und bereits bestehende inklusive Nutzungen veranschaulicht.

Was verdienen Zuverdiener?

Die meisten Zuverdiener stehen aufgrund ihrer Einschränkungen dem ersten Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung und beziehen entweder Grundsicherung im Rahmen des SGB XII oder eine Erwerbsminderungsrente. Während in einigen Bundesländern bis vor kurzem Beschäftigte im Zuverdienst einen Minijob hatten, wurden durch die Umsetzung des Mindestlohns nahezu alle sozialversicherungspflichtigen Anstellungen in Betreuungsverhältnisse überführt. So erhalten bundesweit Beschäftigte im Zuverdienst für ihre geleistete Arbeit nunmehr eine Mehraufwandspauschale zwischen ein und drei Euro pro Stunde.

In Bremen erhalten Zuverdiener zusätzlich noch eine Monatsfahrkarte für den ÖPNV. Üblicherweise werden freibetragsüberschreitende Einkünfte aus dem Zuverdienst auf das Grundeinkommen angerechnet. In Bremen wird beides – die Verrentgeltung als auch die Monatskarte – jedoch als einkommens- und

vermögensneutral behandelt. Die GiB erhält als Leistungsanbieter für ihren zusätzlichen Aufwand an anleitendem und sozialpädagogisch betreuendem Personal ein monatliches Entgelt pro Person aus Mitteln der Eingliederungshilfe. Sowohl den Zuverdienst als auch das Fahrgeld muss das Unternehmen selbst erwirtschaften.

Der Beitrag ist eine gekürzte Fassung aus der Zeitschrift »Soziale Psychiatrie« 4/2106.